

Konzertprogramm

Dixit Dominus | Johann Rosenmüller (1617-1684)

Laetatus sum | Antonio Vivaldi (1678-1741)

Nisi Dominus | Claudio Monteverdi (1567-1643)

Also hat Gott die Welt geliebet | Johann Rosenmüller

Triosonate op. 1 (5) | Antonio Vivaldi

In te, Domine, speravi | Johann Rosenmüller

Ave, maris stella | Claudio Monteverdi

Nunc dimittis | Johann Rosenmüller

Sonata duodezima | Johann Rosenmüller

Confitebor tibi, Domine | Johann Rosenmüller

Programmeinführung

Wenige Komponisten wurden über einen derart langen Zeitraum so hoch geschätzt wie Johann Rosenmüller (1617-1684). Beginnend bei Heinrich Schütz, der bereits in den 1640er Jahren ein Lobgedicht auf den jungen Komponisten verfasste, bis zu Telemann, der noch 60 Jahre nach Rosenmüllers Tod dessen Werk als vorbildhaft lobte, reiht sich Eloge an Eloge. Den Adelsschlag allerdings erhielt der zunächst in Leipzig und später in Venedig wirkende Barockmeister vom großen J.S. Bach, der Rosenmüllers Sterbechoral „Welt ade, ich bin dein müde“ Note für Note in eine eigene Kantate (BWV 27) übernahm - ein singulärer Vorgang in Bachs Schaffen.

Was genau aber ist das Besondere an der Musik des Sachsen, das die genannten barocken Schwergewichte – und nicht nur sie! - zu solchem Lob anstiftete? Vermutlich die perfekte musikalische Mischung! Rosenmüller, der während eines Studienaufenthalts in Venedig 1645/46 schon früh mit der modernen, affektgeladenen Komponierweise, der ‚seconda prattica‘ Claudio Monteverdis (1567-1643), in Berührung kam, schafft es in seinen Werken, die neue italienische Farbigkeit und Klangsinnlichkeit mit der Gravität des mitteldeutschen Satzes zu verschmelzen und daraus einen unverwechselbaren Stil zu formen. Und gleich das eröffnende *Dixit Dominus*, eine ausladende Vertonung des 110. Psalms, offenbart den

ganzen Reichtum dieses Rosenmüller-Stils. Nach einer fulminanten Instrumentalsinfonia, in die die Sänger geradezu hineingesogen werden, deutet der Komponist die bildhafte Textvorlage musikalisch sinnfällig aus. Ein Beispiel: Das Mäandern des Baches bei „*De torrente in via bibet*“ („er wird trinken vom Bach auf dem Wege“) verdeutlicht Rosenmüller durch „schlängelnde“ Achtelbewegungen in den Singstimmen; unterstützt wird der Eindruck des Mäanderns zudem durch abrupte, „ziellose“ Tonartwechsel (z.B. C-Dur/As-Dur). Auch an anderer Stelle durchdringt der Meister den Text vollständig. Auf den Silben von „*secundum ordinem Melchisedech*“ finden wir nahezu durchgängig Sekundfortschreitungen (in allen Stimmen!), was die Textaussage der lückenlosen, „fortlaufenden Ordnung des Melchisedek“ aufs Trefflichste illustriert.

Die einzelnen Textabschnitte sind bei Rosenmüller meist durch Instrumentalritornelle gegliedert; der Affekt eines Abschnitts kann so weitergetragen, abgeschlossen oder neu vorbereitet werden. Die Ritornelle dienen Rosenmüller darüber hinaus als Spielwiese für das Experimentieren mit instrumentalen Formen und Strukturen (siehe etwa die Ostinato-Figur im ersten Ritornell), die teils breiter ausgeführt in den Sonaten wieder begegnen. Die ganze kompositorische Kraft Rosenmüllers schließlich zeigt sich in den Schlussformeln seiner Werke („*Gloria Patri etc.*“), die stets groß angelegt sind und gleichermaßen Würde und Sinnlichkeit verströmen – eine Mischung, die ihre Wirkung auch nach 350 Jahren nicht verfehlt.

Johann Rosenmüller hinterlässt ein beeindruckendes Œuvre von über 200 Vokal- und Instrumentalwerken, größtenteils in handschriftlicher Überlieferung. Die Mehrzahl der hier vorgestellten Kompositionen stammt aus seiner venezianischen Zeit (1655-c.1682), als Rosenmüller unter anderem am Ospedale della Pietá als *maestro di choro* wirkte und damit Vorvorgänger von Antonio Vivaldi war.

Das Konzert vermittelt einen Eindruck von der Fülle und Farbigkeit des Rosenmüller'schen Schaffens und der *musica veneziana* zwischen Monteverdi und Vivaldi. - *Markus Berger*